

„Mater Ecclesia“ überschrieben sein, zeigt es uns ja das Bild der jungfräulichen und zugleich mütterlichen Frau als Deutung der Kirche in ihrem seelsorglichen Wirken und ihren Lebensfunktionen in der Zeit der ersten drei christlichen Jahrhunderte. Damit ist schon angedeutet, daß diese pastoraltheologische Studie ob des Neuen, das sie bringt, und der vielen Anregungen, die sie bietet, in Seelsorgerkreisen sich Freunde gewinnen wird und nicht bloß als Dissertation, als welche sie von der Tübinger Theologischen Fakultät angenommen wurde, bewertet wird. Ein Blick auf die Inhaltsangabe des Buches bestätigt dies. Im ersten Hauptteil erörtert der Autor zunächst Sinn und Bedeutung des Bildes im antiken, biblischen und patristischen Denken, um dann über die inhaltliche Voraussetzung des Bildes der Mater Ecclesia zu sprechen. Indem er den ersten Spuren dieses Bildes in den Frühschriften des 2. Jahrhunderts nachgeht, kann er darauf verweisen, daß das Bild der Jungfrau als Ausdruck der Kirche „zum allgemeingültigen theologischen Sprachgebrauch des 2. Jahrhunderts gehört“ (S. 41). Über die Entfaltung der Anschauung von der Mater Ecclesia in den Schriften der ersten großen Theologengeneration um die Wende des 3. Jahrhunderts informiert ein weiterer Abschnitt des Buches, dem sich die Ausführungen über „Das Symposion des Methodius von Philippi als Ertrag der frühpatristischen Anschauung von der Kirche im Bilde der Mutter“ anschließen. Der zweite Hauptteil des Werkes trägt die allgemeine Überschrift „Die Kirche als Vermittlerin des Heiles im Bilde der Mutter“. Ausgezeichnet geschrieben ist schon der erste Abschnitt dieses zweiten Hauptteiles „Die frühkirchliche Anschauung vom Heilsirknen Gottes“, insbesondere Teil II: „Der heilschaffende Gott im Wort“ (Das Wort der Verkündigung, das Wort in der Menschwerdung, das Wort im Geiste). Nicht weniger ansprechend sind die übrigen Kapitel über „die vermittelnde Aufgabe der Kirche innerhalb des göttlichen Heilsirkens“ im Bilde der bräutlichen Frau, über die Kirche als Heilsgemeinschaft im Bilde der Mutter und über die „einzelnen Wirkformen der Kirche im Bilde des mütterlichen Dienstes“. Wer das Buch gelesen hat, wird dem Verfasser recht geben, wenn er sagt: „Unsere pastoralgeschichtliche Deutung dieses Bildes (der Mater Ecclesia) vermag wohl in nicht unwesentlichen Fragen zu einer theologischen Besinnung kirchlicher Seelsorge unserer Tage mitzuhelfen. Denn auch in der gegenwärtigen Zeit, da die Christen wiederum in der Diaspora leben und von vielfältiger Macht bedroht sind, könnte von einem tieferen Verstehen der Kirche im Bilde der Mutter eine große Geborgenheit ausgehen“ (192 f.).

Schwaz (Tirol)

Dr. P. Pax Leitner

Handbuch der Pfarrseelsorge und Pfarrverwaltung. Von Otto Wimmer. (290.) Innsbruck-Wien-München 1959, Tyrolia-Verlag. Leinen S 78.—, DM u. sfr 14.—.

Anlaß zu dem vorliegenden Buche gab eine Anregung des Kardinalerzbischofs von Wien, DDr. Franz König, der dem Verfasser (Pfarrer in Hirschbach, Diözese St. Pölten) empfahl, „geistige Erkenntnisse und praktische Erfahrungen auf Grund einer fast zwanzigjährigen Pfarrertätigkeit weiterzugeben“ (Vorwort). Es ist praktisch nicht möglich, auf so knappem Raum auch nur die wichtigsten Fragen der „Pfarrseelsorge und Pfarrverwaltung“ mit der gebotenen Ausführlichkeit zu behandeln. Der Verfasser ist sich auch dieser Schranke bewußt. Unter Hinweis auf die vorhandene reiche Literatur wird die Verwaltung des Wortes und der Sakramente nur kurz behandelt. Nicht immer wird „das Wesentliche“ dabei herausgegriffen; meist wird nur die eine oder andere Frage, die dem Verfasser besonders am Herzen liegt, besprochen. Von der Krankenölung handelt z. B. nur ein einziger Satz. Dafür ist in diesem Kapitel ausführlich vom „Einheitsbegräbnis“ die Rede. Wenn der Verfasser S. 57 für die Spätfirmung plädiert („erst um die Zeit der Schulentlassung, gewissermaßen als Abschluß des Katechumenates in der Schule“), so kommt er in Gegensatz zu den geltenden kirchlichen Bestimmungen, die eindeutig die Frühfirmung verlangen. Zu S. 64 sei bemerkt, daß die Kirche aus guten Gründen auch auf eine möglichst einheitliche Gestaltung des Gottesdienstes außerhalb der hl. Messe bedacht ist (vgl. can. 1259). Die bestehenden Vorschriften wurden durch eine Mahnung des hl. Offiziums vom 14. II. 1958 eingeschärft.

Der Hauptakzent liegt, wie schon angedeutet, auf dem zweiten Teil, der „Pfarrverwaltung im weitesten Sinne“. Hier werden u. a. mehr oder weniger ausführlich behandelt: Gotteshaus, Pfarrhaus, Pfarrheim, Friedhof, Pfarrkanzlei, pfarrliche Bücher, Pfarrarchiv, Pfründenverwaltung, Angestellte an Kirche und Pfarre, geistliche

Mitarbeiter, Laienmitarbeiter (Laienapostolat, Katholische Aktion), stumme Mitarbeiter (z. B. Anschlagtafel, Presse, Buch), die Technik als Mitarbeiter in (Film, Funk, Fernsehen), Seelsorgehilfen (Caritas, Mission, Wallfahrt). Nach Darlegung der allgemein gültigen Grundsätze werden bei der Behandlung der einzelnen Fragen die österreichischen Verhältnisse zum Ausgangspunkte genommen, die mutatis mutandis auch den Seelsorgern anderer Länder Anregungen geben möchten. Städtische und ländliche Verhältnisse finden die gleiche Berücksichtigung. Die angedeuteten Kapitel enthalten eine Fülle von praktischen Anregungen.

Manchmal kann man über die Zweckmäßigkeit der Anordnung des Stoffes verschiedener Meinung sein. Was S. 155 unter Berufung auf Schrott, Seelsorge im Wandel der Zeiten, über zusätzliche Predigten in der Fastenzeit und im Advent aus dem Tridentinum zitiert wird, ist dort nicht zu finden. Statt „Weihe“ des Fleisches, der Eier, des Brotes (am Ostersonntag) sollte es besser „Segnung“ heißen (zu S. 157). Der Ausdruck „Weihe“ sollte der *benedictio constitutiva* vorbehalten bleiben. Ob die priesterlichen Nachbarn bei Besuchen fast ausschließlich Seelsorgeprobleme wälzen, ist zu bezweifeln (zu S. 195). Daß can. 131 an den monatlichen Zusammenschluß des Dekanats- oder Gebietsklerus durch Priesterkonferenzen denkt, ist nicht richtig (zu S. 195 f.). Der Kanon schreibt die sogenannten Pastoralkonferenzen vor, die „sae- pius in anno“ (nach den Kanonisten vier- oder fünfmal) zu halten sind. Auch sprachlich wäre manches zu verbessern. Spendengaben (S. 87) ist ein Pleonasmus. Statt Jean d'Arc (S. 102) muß es „Jeanne“ heißen. Die wenigsten Leser werden erraten, was Dachichsen sind (S. 107).

Den Schluß des Werkes bildet ein sehr reichhaltiger Literatur- und Zeitschriften-nachweis und ein Sachregister. Der Verfasser verbindet gute Fachkenntnisse mit reicher Erfahrung und Zeitnähe. Er ist sehr belesen, auch in der neuesten Literatur, und führt umfassend und zuverlässig in die Agenden des Pfarrers ein. Sein erstes Werk „Handbuch der Namen und Heiligen“ hat in kurzer Zeit eine 2., vermehrte und verbesserte Auflage erlebt. Diesen Erfolg wünschen wir auch dem neuen Buch.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernhumer

Aszetik

Dein Herr und dein Meister. Kurze Episoden und Deutungen aus dem Leben des Herrn für Jungmänner. Von P. Engelbert Ming, Kapuziner. (92.) Luzern 1956, Rex-Verlag, Pappband sfr 6. –, DM 5.80.

Das Büchlein bringt kurze Begebenheiten aus dem Leben des Herrn im Wortlaut des Evangeliums und deren lebensnahe franziskanisch-schlichte Deutung für den Jungmann. Es stellt ihm Christi Vorbild lebendig vor Augen und bietet ihm seelische Be-reicherung und innere Wegweisung zu echt christlichem Handeln. Auch vermag es im jungen Menschen das Verlangen zu wecken, sich immer mehr mit der Hl. Schrift zu beschäftigen. Es ist aber auch dem Jugendseelsorger ein brauchbarer Behelf für Kurzpredigt, Schule, Aktivistenrunde.

Mayrhofen i. Zillertal (Tirol)

Josef Stern

Franz von Sales, Über die Gottesliebe. Gedanken aus dem *Traité de l'amour de Dieu*. Mit einem Lebensbild des Heiligen von Reinhold Schneider. Ausgewählt und frei ins Deutsche übertragen von Elisabeth Nikrin. (Licht vom Lichte. Eine Sammlung geistlicher Texte. Neue Folge, Bd. IX.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1958, Benziger-Verlag. Leinen sfr 8.60.

Reinhold Schneider zeigt in seinem meisterhaft gezeichneten Lebensbild den heiligen Franz von Sales als einen Menschen, der den Kern alles Gottliebens und Gottesdienstes in der Hingabe an die Forderung des Augenblicks erkennt. Dieser Hauptgedanke bestimmt auch weithin die Auswahl der Stücke aus dem berühmten „*Traité de l'amour*“ des Bischofs von Genf. Wir erhalten so einen wertvollen und anziehenden Einblick in die Frömmigkeitshaltung des weltzugewandten Heiligen. Gerade dem tätigen Menschen unserer Zeit hat dieser Heilige viel zu sagen.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Tage mit Gott. Von P. Beda Naegele O. Carm. D. (126.) Mit 8 Bildern nach Fra Angelico. Neue Auflage. München 1958, Verlag Ars sacra. Leinen DM 6.40.